

Das letzte Sandkorn

Unsere Zeit auf dieser Welt ist wie die Körnchen in einer Sanduhr, sie ist begrenzt. Manche Menschen haben mehr Zeit, manche haben weniger. Aber was sicher ist: Sobald das letzte Körnchen durch den Hals in den unteren Glaskolben fällt, ist die Zeit fertig, egal, ob man bereit ist oder nicht.

Wir alle wissen das und doch ignorieren wir es fast krampfhaft, als würden wir dieses Wissen gar nicht besitzen.

Sie hingegen ist schon immer mit dem Gedanken an diese Sanduhr durchs Leben gegangen und sie war auch diejenige, die mir mit diesem Vergleich erklärte, warum sie ihr Leben so lebte, wie sie es tat.

Als ich sie vor Jahren kennenlernte, wusste ich noch nicht, wie sehr sie mein damals noch gemütliches Leben verändern würde. Damals setzte sie sich am ersten Schultag mit zu viel Schwung auf den Stuhl neben mir. Den Mund verzogen wie eine Grinsekatz und die Augen funkelnd wie Diamanten fing sie an, über die Abenteuer, die wir zusammen erleben würden, zu sprechen. Auch als wir älter wurden, verlor sie ihre kindliche Freude nie. Während ich Literatur studierte, versuchte sie sich in verschiedenen Studiengängen. Darunter waren Design, Architektur, Mode und schlussendlich Pädagogik. Ich schätze, ihr wurde einfach schnell langweilig, weil über einen längeren Zeitraum über denselben Stoff geredet wurde.

Wie ihr Kleidungsstil war? Nun, diese Frage ist sehr einfach zu beantworten. Sie hatte keinen. In ihrem Kleiderschrank gab es alles, von engen einfarbigen Tops bis zu bunten breiten Hosen, in deren Hosenbeinen sie dreimal hineinpasste. War ein Kleidungsstück dreckig, wurde es auf den Boden geworfen und dann in die Wäsche geschmissen, wenn sie einmal im Monat den Drang nach Ordnung hatte. Es lag aber auch nicht nur Kleidung auf ihrem Holzboden, sondern alles, was nicht in ihrem kleinen Regal Platz hatte. Dadurch war der Weg zu ihrem Bett immer ein Kampf durch ein Meer voller unbekannter Dinge. Vielleicht war das auch ihre Taktik, den Staub vom Boden fernzuhalten, denn dies funktionierte erstaunlicherweise sehr gut. Etwas, was man auf ihrem Boden jedoch nicht fand, waren Romane. Sie meinte einmal zu mir, man würde dabei nur die Geschichten anderer lesen, während man die eigene Geschichte, die Realität, verdrängt.

Und ihre Heimat war auch die Wirklichkeit, meine Heimat hingegen waren die Bücher, mit welchen ich meinen Tag verbrachte, außer sie überredete mich zu einem Ausflug, da sie so wenig Zeit wie möglich in ihrem Zimmer verbringen wollte.

Deshalb verbrachten wir viel Zeit draußen. Dank ihr lernte ich die Stadt, in der wir lebten, kennen. Wir besuchten die Museen und Sehenswürdigkeiten und kein Stückchen der Natur in der Umgebung blieb uns unerforscht. Wir befragten Menschen auf der Straße und brachten Kinder mit lustigen Grimassen zum Lachen. Sie nahm dabei immer ihre kleine Kamera mit,

welche ich ihr zum 19. Geburtstag geschenkt hatte und hielt unsere einzigartigen Momente mit verwackelten und unscharfen Bildern fest, welche wir in unser buntes Fotoalbum klebten.

Niemand, wirklich niemand hätte damit gerechnet, dass bei ihr das letzte Sandkorn so früh in den unteren Glaskolben fällt. Sie wollte, so wie jeden Tag, mit ihrer Kamera in der Hand einen Spaziergang machen. Eine Stunde später wurde sie tot aufgefunden, mit zehn Messerstichen in der Brust.

Vielleicht wusste sie auf eine komische Art und Weise, dass sie nicht so viel Zeit hatte wie andere Menschen. Vielleicht hatte sie deshalb so viel in ihr kurzes, aber doch so wertvolles und besonderes Leben reingesteckt. Noch heute liegt unsere Liste mit all den Dingen, welche wir noch machen wollten, auf meinem Schreibtisch, doch wir werden unsere letzten gemeinsamen Ziele nie abhaken können.

Und ihre Sanduhr? Ja, die ist abgelaufen, sie verharret, denn ihre Zeit auf dieser Erde ist vorbei. Und im Gegensatz zu einfachen Plastiksanduhren, kann man diese nicht einfach umdrehen, um ihre Zeit neu zu starten.